

Rußland: Neue Staatssymbole aus alter Zeit

Am 8. Dezember 2000 hat die Duma die Gesetze über die Staatshymne, das Wappen, die Fahne sowie die Fahnen der Streitkräfte und der Flotte mit großer Mehrheit angenommen. Es war auf den Tag genau vor neun Jahren, daß die Sowjetunion sich aufgelöst hatte. Das neue Wappen ist das wenig veränderte Wappen aus der Zarenzeit mit dem doppelköpfigen Adler und dem heiligen Georg, der den Drachen erlegt. Auf Peter den Großen geht die weiß-blau-rote Fahne zurück. Die Streitkräfte erhalten die rote Fahne ohne weitere Symbole, die Flotte die Fahne mit dem blauen Andreaskreuz auf weißem Grund.

Fragen und Antworten während der Parlamentssitzung waren verhältnismäßig kurz. So wurde gefragt, in welcher Richtung der heilige Georg auf dem Wappen reiten werde. Nach der Deutung von Heraldikern reitet der heilige Georg nämlich in der Richtung auf einen möglichen Feind. Zur Zeit reitet er nach rechts. Am meisten war in der Öffentlichkeit über die Hymne diskutiert worden. Sie war von Stalin während des Krieges eingeführt worden. Zur Musik von Alexandr Alexandrow enthielten die Verse eine Verherrlichung Lenins und Stalins. Die Gegner dieser Hymne argumentierten, daß man diese Hymne auch als eine Zustimmung zur Stalinzeit deuten könne. Es wurde beschlossen, die Melodie zu übernehmen, jedoch in einem Wettbewerb einen neuen Text zu suchen. Gegen Wappen und Fahne stimmten nur etwa zehn Abgeordnete aus den kommunistischen Reihen, gegen die Melodie der Alexandrowhymne Abgeordnete der Rechten.

Präsident Wladimir Putin hatte sich wenige Tage vorher für die Alexandrowhymne ausgesprochen. Sein Argument lautete, man könne diese Phase der Geschichte nicht einfach ausklammern: „Das würde bedeuten, daß unsere Väter und Mütter umsonst gelebt haben.“ Außerdem symbolisiere die Hymne auch die Errungenschaften und den Sieg im Großen Vaterländischen Krieg. Sein Vorgänger Boris Jelzin hatte sich gegen die Einführung der Alexandrowhymne ausgesprochen: „Mich erinnert die alte Hymne nur an Parteikongresse und Versammlungen, auf denen die Macht der Partei-Bürokraten verstärkt wurde.“

Was waren die Gründe für dieses Gesetz, abgesehen davon, daß es von Putin befürwortet wurde? Der Durchschnittsbürger Rußlands interessiert sich heute weniger für Staatssymbole, als vielmehr für die Frage, wie er seine Familie ernähren kann und wann es der Polizei gelingt, die Kriminalität einzudämmen. Beim Offizierskorps, speziell bei der Generalität, scheint die Einstellung anders zu

sein. Die Zahl der Deserteure und derjenigen, die sich mit allen Mitteln dagegen wehren, eingezogen zu werden, ist erschreckend. Und in den Streitkräften geht die Frage um, wofür man eigentlich Soldat sei.

Staatssymbole finden wir immer wieder im Laufe der Geschichte. Ihre besondere Ausprägung haben sie seit dem 19. Jahrhundert erhalten. Heute nimmt jeder souveräne Staat bestimmte Symbole für sich in Anspruch, schützt sie durch Gesetze, unterlegt ihnen eigene Deutungen.

Der heilige Georg als Proletarier

Der Adler mit zwei Köpfen war bereits im Altertum symbolisches Ornament, im Byzantinischen Reich Kaiserabzeichen. Nach Rußland kam der Doppeladler durch die Ehe Iwans III., der sich als erster „Zar von ganz Rußland“ nannte (1462–1505), mit der Prinzessin Sofia, einer Nichte des letzten byzantinischen Kaisers. Iwan III. übernahm den Doppeladler in der Überzeugung, daß Rußland die Nachfolge von Byzanz antreten werde. Der Adler erhielt auf der Brust eine Darstellung des Drachentöters Georg, dem Wappen Moskaus. Als das Zarenreich 1917 zu Ende ging, trug der Doppeladler drei mit Kreuzen geschmückte Kronen (für Rußland, Polen, Finnland), auf der Brust die Georgsikone umrahmt vom Sankt Andreasorden. Auf den Schwingen des Adlers waren die Wappen der zu Rußland gehörenden Gebiete angebracht. Das Wappen der Provisorischen Regierung – nach der Februarrevolution 1917 – zeigt nur einen zweiköpfigen Adler ohne Kronen oder andere Attribute.

Mit der Oktoberrevolution 1917 begann der Kampf gegen die alten Symbole. Der heilige Georg wurde umfunktioniert. Marken und Plakate zeigten ihn nun als Proletarier, der mit seiner Lanze den Drachen Kapitalismus erlegt. Nach dem Sieg im Zweiten Weltkrieg tauchte Georg 1974 in Nowgorod auf einem Siegesmonument als Besieger des Hakenkreuzes auf. Das neue Wappen der Sowjetmacht zeigte im Mittelpunkt Hammer und Sichel als Symbole für Arbeiter und Bauern und einen Ährenkranz mit dem Text „Proletarier aller Länder vereinigt euch“.

Natürlich war auch die Trikolore der Zarenzeit, die auf Peter den Großen zurückgeht, nach der Revolution unbrauchbar. Hammer und Sichel mit einem fünfzackigen Stern schmückten nun das rote Fahnentuch. Bei ihrer Vereidigung küßten die Rekruten die Fahne. Die erste russische Hymne war das „Gebet der Russen“ mit dem Text von Wassilij Schukowskij (1783–1852), der mit den Worten begann: „Gott, schütze den Zaren!“ Natürlich konnte die spätere Variante dieses Liedes bei den Revolutionären keinen Anklang finden. Einige Zeit lang konkurrierten die Marseillaise und die Internationale miteinander. Am 10. Januar 1918 hatte im Taurischen Palast die Internationale gesiegt.

Die Symbolflut als Ersatzreligion

Die Staatssymbole sind gleichsam die Krönung einer gewaltigen Pyramide von mittleren und kleinen Symbolen, wie wir sie in Denkmälern, Gebäuden, Zeichen und Namen vorfinden. Lenin berief sich auf Vorschläge des Mönchs Tommaso Campanella in dessen Werk „Der Sonnenstaat“ (1623), um Straßen, Plätze und Mauern zur Erziehung der Jugend zu nutzen. Zu dieser Monumentalpropaganda gehört auch die „Propaganda durch Skulpturen“. Waren nicht die Denkmäler von Zaren Symbole ihrer göttlichen Macht? Die Revolutionäre ließen sie beseitigen und stellten dafür ihre Symbolfiguren einer neuen Welt auf: Marx und Engels, dann Lenin und schließlich Stalin. Das ganze Land wurde überschwemmt mit Lenindenkmälern und Büsten, und nach dem Tod Lenins folgte die Flut der Stalin-denkmäler. Die Symbolik wurde zur Ersatzreligion. Der Satz Wladimir Majakowskijs „Lenin lebte – Lenin lebt – Lenin wird immer leben“ macht den einbalsamierten Lenin zum Unsterblichen. Und nach Stalins Tod machten ihn Schriftsteller zum unsterblichen Erlöser. Der Kulturminister der DDR, Johannes R. Becher, schrieb in seiner Stalin gewidmeten „Danksagung“:

„Die Völker werden sich zu dir erheben, / Genosse Stalin, und zu dir erhebt / Mein Deutschland sich: in unserm neuen Leben / Das Leben Stalins ewig weiterlebt.“

Die Ausdehnung des sowjetischen Machtbereiches nach 1945 ergoß die Flut der sowjetischen Symbole über die sozialistischen Bruderstaaten.

Nach der Oktoberrevolution lösten Hammer und Sichel und roter Stern die Zarenadler und Kreuze ab. Selbst auf den Friedhöfen prangten nun statt Grabkreuzen kleine Pyramiden mit dem roten Stern. In den 20er und 30er Jahren beseitigte man Tausende von Kirchen, die Symbole der Christen, um auf diese Weise auch das Aussehen der Städte zu verändern. Eines der berühmtesten Beispiele ist die Sprengung der Christus-Erlöser-Kathedrale in der Nähe des Kremls. An seine Stelle sollte ein Palast treten, gekrönt von einer gewaltigen Lenin-Statue. Und natürlich wurden nun Namen ausgetauscht. Aus Petrograd wurde Leningrad, aus Zaryzin Stalingrad, aus Jekaterinburg, wo die Zarenfamilie ermordet worden war, wurde Swerdlowsk, – Swerdlow gehörte zu den Schreibtischmördern. Keine Stadt, kein Ort war zu finden, wo es nicht eine Leninstraße und Marxstraße gab.

Die Revolutionäre hatten sich einst neue Namen gegeben. Angeblich diente dies der Abschirmung gegenüber der Polizei zur Zarenzeit. Diese wußte jedoch sehr bald, wer sich hinter welchem neuen Namen verbarg. In Wirklichkeit waren diese revolutionären Namen Symbole einer neuen revolutionären Existenz: Aus Uljanow wurde Lenin, aus Dschugaschwili Stalin, aus Skrjabin Molotow, aus Bronstein Trotzki usw.

Selbst die Vornamen, die durchweg aus dem christlichen Bereich kamen, sollten

durch neue Vornamen ersetzt werden. Bis heute trifft man ab und an noch auf Namen wie „Oktjabrina“, „Revoluzja“, „Krasnaja Barrikada“ (Rote Barrikade), „Ninel“ (Umkehr von Lenin) bei Frauen, „Melor“ (Marx, Engels, Lenin), „Wladlen“ (Zusammenziehung von Wladimir und Lenin), „Kim“ (Kommunistische Internationale) bei Männern. Durchgesetzt hat sich dieser Namenswandel jedoch nicht.

Die neue Sowjethymne

Natürlich waren die Symbolschöpfungen abhängig von der jeweiligen politisch-weltanschaulichen Situation. In den 30er Jahren, als Stalin mit seiner Formel „Sozialismus in einem Land“ sich gegen Trotzki durchgesetzt hatte, verschob sich der ideologische Schwerpunkt vom Internationalismus zum sowjetrussischen Patriotismus. Der Schwenk wurde ganz offensichtlich, als Stalin den Roman von Alexej Tolstoj „Peter der Große“ lobte. Tolstoj hatte die abschreckenden und brutalen Methoden Peters des Großen darin gerechtfertigt. Es entstand zu Beginn der 30er Jahre die Konstruktion einer Tradition, die sogar die Zaren mit den neuen Herren verband.

Im Zweiten Weltkrieg kämpften westliche Demokratien im Bündnis mit der Sowjetunion gegen Hitler-Deutschland. Die Staatshymne – die „Internationale“ – paßte nicht so recht in dieses Bündnis hinein. So wurde ein Wettbewerb ausgetragen um eine neue Hymne. Stalin entschied sich für die Melodie von um Alexandrow (Texte von Sergej Michalkow und G. El-Registan). In der Nacht zum 1. Januar 1944 wurde sie erstmals vom Rundfunk übertragen. Der Text belegt eindeutig die Anknüpfung an die russische Geschichte und die Huldigung Lenins und Stalins:

Von Rußland, dem großen, auf ewig verbündet / Steht machtvoll der Volksrepubliken Bastion. / Es lebe, vom Willen der Völker gegründet, / Die einig und mächtige Sowjetunion. // Ruhm sei und Lobgesang dir, freies Vaterland! / Freundschaft der Völker hast fest du gefügt. / Fahne der Sowjetmacht, Fahne in Volkes Hand, / Du sollst uns führen von Sieg zu Sieg. // O Sonne der Freiheit durch Wetter und Wolken! / Von Lenin, dem Großen, ward Licht unserm Pfad, / Und Stalin erzog uns zur Treue dem Volke, / Beseelt uns zum Schaffen, zur heldischen Tat. // Ruhm sei und Lobgesang dir, freies Vaterland ... // Wir haben in Schlachten, das Heer uns geschaffen. / Und schlagen den Feind, der uns frech überrannt, / Entscheiden das Los von Geschlechtern mit Waffen / und führen zum Ruhm unser heimatlich Land. // Ruhm sei und Lobgesang dir, freies Vaterland ...

Im Lauf der Jahre erhielten alle Sowjetrepubliken ihre eigenen Hymnen. Nur die russische Sowjetrepublik hatte keine eigene Hymne, sondern verwendete die Staatshymne. Der nächste Schwenk erfolgte unter Nikita Chruschtschow, der 1956 die Entstalinisierung einleitete. Verbrechen an treuen Parteimitgliedern, „Personenkult“ wurden Stalin vorgeworfen. Stalins einbalsamierter Leichnam

wurde wieder aus dem Lenin-Mausoleum entfernt. Nun paßte auch der Text der Hymne nicht mehr. Am Sowjetpatriotismus russischer Färbung wurde nichts geändert, die Huldigung an Stalin verschwand jedoch. Es dauerte aber bis zum Jahre 1977, ehe ein neuer Text durch das Zentralkomitee gebilligt wurde. Seit 1956 war nur noch die Melodie der Staatshymne verwendet worden. So lautete nun die neue Fassung von 1977:

Von Rußland, dem Großen, auf ewig verbündet, / Steht machtvoll der Volksrepubliken Bastion. / Es lebe, vom Willen der Völker gegründet / Die einig und mächtige Sowjetunion. // Ruhm sei und Lobgesang dir, freies Vaterland! / Freundschaft der Völker hast fest du gefügt. / *Lenins Partei – Kraft unseres Volkes / Führt uns zum Triumph des Kommunismus!* // O Sonne der Freiheit durch Wetter und Wolke! / Von Lenin, dem Großen, ward Licht unserem Pfad: / *Für die rechte Sache erhob er die Völker, / Für Arbeit und Großtaten begeisterte er uns!* // Ruhm sei und Lobgesang dir, freies Vaterland ... // *Im Sieg der unsterblichen Ideen des Kommunismus / Sehen wir die Zukunft unseres Landes, / Und dem roten Banner des ruhmreichen Heimatlandes / Werden wir immer grenzenlos treu sein.* // Ruhm sei und Lobgesang dir, freies Vaterland ...

Die kursiven Zeilen sind der neue Text. Als Ziel war nun nicht mehr der Sieg angegeben – die Hymne war ja im Krieg geschaffen worden –, sondern der Triumph des Kommunismus. Das entsprach auch der neuen Verfassung vom Jahr 1977, die der Kommunistischen Partei im Verfassungstext die Führungsrolle zugeschrieben hatte.

Der Umbruch und seine Folgen

Der 1985 gewählte neue Generalsekretär der Partei Michail Gorbatschow hatte begriffen, daß die bisherige Innen- und Außenpolitik die Entwicklung der Sowjetunion behindern würde. Seine Perestroika war ein Lavieren, das auf eine Art „sozialistische Demokratie mit menschlichem Antlitz“ hinführen sollte. Noch hielt er aber an der Führungsrolle der Kommunistischen Partei fest. Die alten Symbole blieben in Kraft.

Doch bald sollte sich das ändern. Der Zweifel an der offiziellen Lehre fraß sich über Stalin zu Lenin und schließlich auch bis zu Marx und Engels durch. Da wurde gefordert, Lenins Mumie aus dem Mausoleum zu beseitigen; etwa gleichzeitig tauchten Verehrer des ermordeten Zaren Nikolaus II. auf. In den baltischen Republiken begann man Lenin-Denkmäler abzureißen. Und nach dem mißglückten Putsch 1991 wurde unter Jubel das Denkmal des ersten Leiters der Tscheka, Feliks Dscherschinskij, vom Sockel gerissen. In einem Moskauer Parkgelände sammelten sich die gestürzten Symbole, darunter natürlich viele Stalinstatuen. Nach dem Zerfall der Sowjetunion konnte man auf den Straßen die alten roten Banner sehen, daneben die weiß-blau-rote Fahne der Zarenzeit. Zur Stalinzeit zerstörte Kirchen wurden wieder aufgebaut und ihre Kreuze ragten wieder in

den Himmel. Städte erhielten wieder ihre alten Namen, Straßen wurden umbenannt. Die Kommunistische Partei hatte ihre Führungsrolle verloren. Ein sehr verwirrendes Nebeneinander von Symbolen war eingetreten. Die Verfassung von 1977, die die Staatssymbole festgelegt hatte, wurde im Dezember 1993 durch eine neue Verfassung abgelöst. Darin hieß es jedoch in Art. 70: „Die Staatsflagge, das Staatswappen und die Staatshymne der Russischen Föderation, ihre Beschreibung sowie die Ordnung ihrer offiziellen Verwendung werden durch ein föderales Verfassungsgesetz festgelegt.“

Die Staatssymbole begannen ihre Änderung am 27. November 1990, als bei der Eröffnung des Volksdeputiertenkongresses die „Nationalhymne“ von Michail Glinka gespielt und als Staatshymne anerkannt wurde. Am 8. April 1991 billigte eine staatliche Kommission die Trikolore der Zarenzeit als Fahne. Am 22. August 1991 wurde erstmals wieder die Trikolore gehißt – auf dem Weißen Haus. Jelzin machte den 22. August zum nationalen Feiertag, zum „Tag der Russischen Fahne“. Am 30. November 1993 ordnete Jelzin an, daß von diesem Tag an der alte Doppeladler der Zarenzeit – mit einigen unwesentlichen Veränderungen – Wappen der Russischen Föderation sein sollte. Es bedurfte einiger Deutungen, um dieses Wappen verständlich zu machen. Die drei Kronen wurden als die drei Staatsgewalten umgedeutet.

Die Diskussion über das Staatswappen hatte im Sommer 1990 begonnen, als die Sowjetunion noch bestand. Sie zog sich über die nächsten Jahre hin. Künstler arbeiteten an Wappenentwürfen. Der doppelte Kopf sollte auf die geopolitische Einheit Rußland–Europa–Asien hinweisen. Der Reichsapfel in der einen Adlerklaue sollte die staatliche Einheit, das Zepter in der anderen die Souveränität symbolisieren. Sogar eine Muttergottesvariante wurde von der Künstlerin Valentina Gorelowa angeboten (Wissenschaft und Religion Nr. 12/1996). Im Wappenfeld sieht man die Gottesmutter mit Kind, umkränzt von Ähren und Weinlaub; auf einem Spruchband steht „Glaube, Hoffnung und Liebe“. Zu diesem Zeitpunkt gab es zwar den Erlaß Jelzins, aber noch keine staatsrechtliche Anerkennung des Wappens, die erst im Jahr 2000 erfolgte.

Am 2. April 1997 scheiterte in der Duma der Gesetzesvorschlag der linken Kräfte für eine Abänderung der Staatssymbolik. Am 23. Januar 1998 versuchten die linken Kräfte in der Duma noch einmal, die Staatssymbole zu ändern. Anlaß dazu war ein Gesetzesvorschlag Jelzins, die von ihm eingeführten Staatssymbole zu bestätigen. Keine der beiden Seiten konnte sich durchsetzen. Hätten die „Linken“ gesiegt, dann wäre Jelzins Wappen vom 30. November 1993 wieder durch das Sowjetwappen mit Hammer und Sichel ersetzt worden. An einer Stelle wollten die Kommunisten allerdings eine Korrektur. Statt „Proletarier aller Länder vereinigt euch“, sollte es heißen „Ruhm (oder Ehre) für Rußland“.

Die Suche nach der „russischen Idee“

Warum jetzt auch die Kommunisten in der Duma dem Gesetzesvorschlag Putins zugestimmt haben, ist rational nicht zu erklären. Natürlich könnte es sein, daß im Hintergrund ein Tauschgeschäft gemacht worden ist: Wir billigen Fahne und Wappen, wenn ihr die Melodie der alten Alexandrowhymne annehmt. Man muß jedoch auch die Verschiebungen im politischen und weltanschaulichen Bereich berücksichtigen. Die Kommunisten sind zwar die stärkste Fraktion in der Duma, aber sie haben nicht das Übergewicht. Außerdem sind sie in sich zerstritten. Es gibt einen Flügel, der eher zur linken Sozialdemokratie neigt, und es gibt eine Gruppe von Stalinisten und schließlich in der Mitte eine Gruppe, die einem Mischmasch von Marx, Engels, Geopolitik und Sowjetpatriotismus anhängt.

Unter Jelzin hat sich die Situation in der Russischen Föderation nicht verbessert. Die einzelnen Regionalfürsten kümmern sich vielfach nicht um die Weisungen aus Moskau. Ein böses Wort besagt, daß Moskaus Machtbereich am äußeren Autoring der Hauptstadt endet. Der Krieg gegen Tschetschenien hat deutlich gezeigt, daß es mit dem staatlichen Zusammenhalt der über 100 Völkerschaften nicht weit her ist.

Die Suche nach einer alle verbindenden Idee oder Weltanschauung geistert seit den 90er Jahren durch das russische Reich. Im Juli 1996 sagte Jelzin:

„In der Geschichte Rußlands hat es im 20. Jahrhundert unterschiedliche Perioden gegeben: die Monarchie, den Totalitarismus, die Perestroika und schließlich den demokratischen Entwicklungsweg. Jede dieser Phasen hatte ihre eigene Ideologie.“

Jelzin legte seinen Vertrauensleuten nahe, sich an der Ausarbeitung einer nationalen Idee zu beteiligen und äußerte den Wunsch, daß diese Arbeit im Lauf des Jahres abgeschlossen werde. Möglicherweise, so äußerte er weiter, brauche man diese Idee bei den Wahlen im Jahr 2000. Jelzins Ausführungen machen deutlich, daß es auch um eine „Idee“ geht, die die Brüche in der Geschichte Rußlands bzw. der Sowjetunion überwölbt.

Die Regierungszeitung „Rossiskaja gaseta“ schrieb einen Wettbewerb zum Thema „Eine Idee für Russland“ aus. Der beste Beitrag sollte mit zehn Millionen Rubel prämiert werden. Ende 1996 teilte die Zeitung mit, daß ein Sieger gefunden worden sei, doch erhielt er nur fünf Millionen, weil sein Beitrag wohl noch nicht genügend ausgereift war. Als Verantwortlicher für die Erarbeitung der nationalen Idee wurde der Berater Jelzins, G. Saratow, bestimmt. Die von seiner Gruppe vorgelegte Ausarbeitung erschien jedoch der Führung als etwas „lebensfremd“ und als nicht geeignet, die „breiten Massen zu erfassen“.

Der Vorsitzende des Föderationsrates, Jegor Strojew, äußerte sich folgendermaßen:

„Meiner Ansicht nach kann nur eine Idee vereinigend wirken, die über allen Parteien und Klassen steht und den Interessen der verschiedenen sozialen Bevölkerungsgruppen, der Vertreter aller Nationalitäten entspricht und der materiellen Sicherheit dient. Sie darf keinen vorübergehenden Charakter haben und keiner Konjunktur unterliegen.“

Dieser Wunsch wird in absehbarer Zeit sicher nicht zu verwirklichen sein. In den von Jelzin per Ukas dekretierten Staatssymbolen steht im Mittelpunkt Rußland. Kritiker wie der Politologe G. Melamedow (Wostok Nr. 6/1996) urteilen pragmatisch:

„Die politische Führung hat ohne Zweifel erkannt, daß sie eine gewisse Zeit, aber nicht endlos auf dem Antikommunismus herumreiten kann. Die *Macht* in Rußland muß heute etwas Positives anbieten. Diesem Rechtfertigungszwang war vermutlich auch Präsident Jelzin ausgesetzt und dies ist einer der Gründe für die Bemühungen, eine offizielle Ideologie zu entwickeln, die für die Mehrheit der Bürger annehmbar wäre und als eine *gesamtnationale Idee* deklariert werden kann.“

Der „patriotische Konsens“

Die kleine Gruppe in Rußland, die sich an der westlichen Demokratie orientieren will, blieb eine Minderheit. Das ist nicht erstaunlich, denn Rußland hat keine funktionierende Demokratie in seiner Geschichte aufzuweisen – und wer weiß schon, wie eine westliche Demokratie funktioniert? Als sich die Hoffnungen auf ein besseres Leben zerschlugen, gaben ihre Feinde dem Westen die Schuld. Nach 1992 bildete sich eine Art „patriotischer Konsens“ heraus. Gerhard Simon hat in seinem Artikel „Auf der Suche nach der *Idee für Rußland*“ (Osteuropa Nr. 12/1997, 1169 ff.) festgestellt, daß in wesentlichen Fragen die politischen Gruppierungen zu einer Art Konsens gelangt sind. Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft werden im Geist eines neuen Patriotismus russischer Prägung gleichsam auf eine Linie gebracht. Simon zählt als wesentliche Inhalte dieses Konsenses auf: Rußland ist eine Großmacht, das Ende der Sowjetunion war widernatürlich, Rußland hat eine eigenständige Zivilisation, muß für seine Wirtschaft ein eigenes Modell entwickeln, Rußland ist verantwortlich für die Russen im „Nahen Ausland“ (ehemalige Sowjetrepubliken), Träger der Staatlichkeit ist die Gemeinschaft der Völker, Wahrung der individuellen Freiheitsrechte, Streben nach Wohlstand.

Außerhalb dieses Konsenses blieben die Vertreter einer westlichen Demokratie. Ihr Argument lautet: Die Verfassung von 1993 enthält alle wesentlichen Elemente für eine „Idee“; eine weitere, die sich als Ideologie anbietet, wäre gefährlich. Jelzin konnte sich zeitweise auf die labile Koalition eines „patriotischen Konsenses“ stützen. Für die Staatssymbole bot dieser Konsens viele Anknüpfungspunkte.

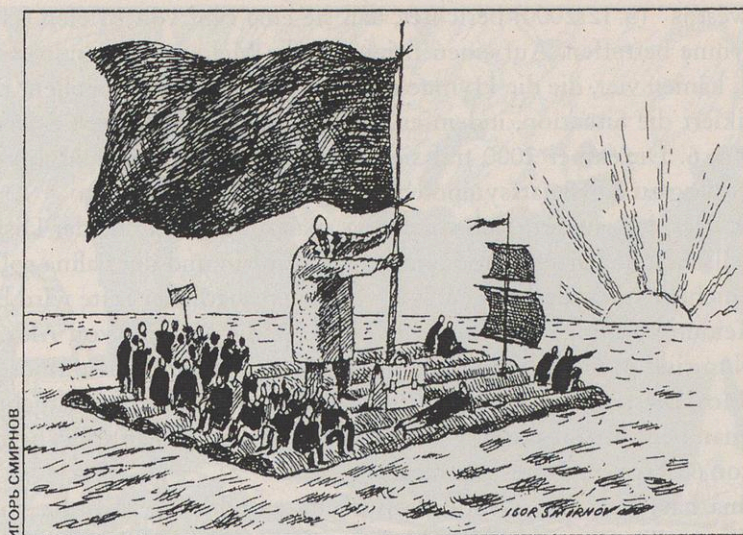
Die Diskussion um die Staatssymbole

Die Frage, welche Staatssymbole das neue Rußland haben solle, hat in der Öffentlichkeit bis vor kurzem kaum eine Rolle gespielt. 1992 tauchte sie am Rand auf, als der damalige Präsident Jelzin dazu aufforderte, Vorschläge für das Wappen zu machen. Viel mehr Platz nahmen in der Presse Fragen ein, ob und wann Lenins Mumie aus dem Mausoleum entfernt werden sollte, ob Nikolaus II. heiliggesprochen und in St. Petersburg beigesetzt werden sollte. Sie waren Symbolfiguren für Abschnitte der russischen Geschichte geworden. Auch bei den Wahlvorbereitungen zur neuen Präsidentenwahl, bei dem Wechsel vom senilen Jelzin zum dynamischen Putin, spielten die Symbole kaum eine Rolle, es sei denn, eifrige Kommunisten spazierten mit der roten Fahne durch die Straßen.

Die Russisch-Orthodoxe Kirche des Moskauer Patriarchats hat gerade in den letzten Jahren immer wieder betont, daß sie die eigentliche Traditionswahrerin Rußlands sei. Da die Mehrheit jener, die sich zu einer Religion bekennen, ihre Anhänger sind, konnte man von dort eine Unterstützung zum Beispiel des Wappens mit dem heiligen Georg erwarten. Aber die Kirche schwieg.

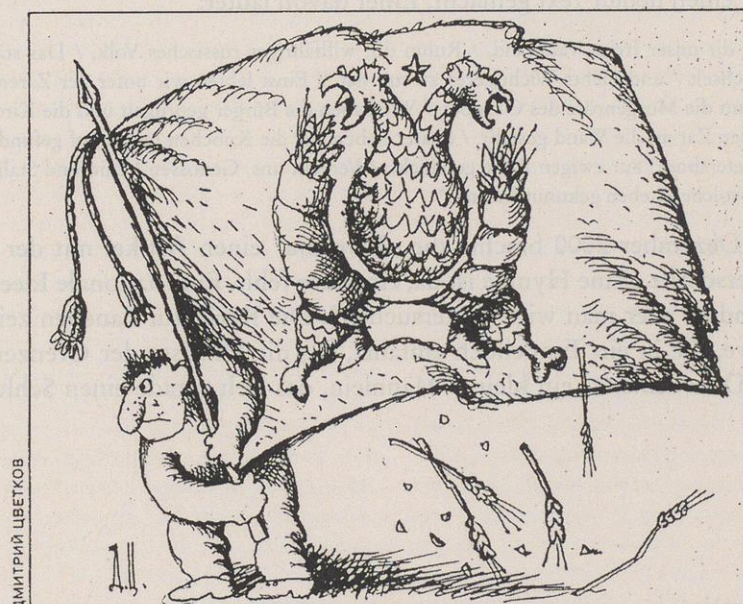
In der Bevölkerung richteten sich die Interessen weniger auf Symbole, als vielmehr auf den Lebensstandard und die Sicherheit. Die Zustimmung zu Putin beruhte wohl vor allem auf der Hoffnung, er werde Recht und Ordnung schaffen und damit auch den Lebensstandard für den einfachen Bürger heben. Die Karikaturisten nutzen seit vielen Jahren die alten Symbole, um sie lächerlich zu machen. Da werden Denkmäler gestürzt, die Gestürzten treffen sich in einem Park wieder. Lenin sagt dazu: „Endlich haben wir uns alle versammelt“. Ein anderer Karikaturist zeigt, wie das Lenin-Mausoleum per Fallschirm bei den Pyramiden abgesetzt wird. Ein anderer stellt einen Arbeiter dar, der mit einem Hammerrundumschlag die ihn umgebenden Büsten zertrümmert. Ein leerer Denkmalsockel trägt das Schild: „Der Platz auf dem Sockel wird vermietet. Dauer nach Vereinbarung“. Und ein Denkstein verkündet lakonisch: „Hier wird kein Denkmal errichtet!“. Eine berühmte Skulptur – einst für die Weltausstellung in Paris geschaffen – zeigt einen Arbeiter mit Hammer und eine Bäuerin mit Sichel, die in die Zukunft stürmen. Zeitweise war diese Skulptur fast ein Staatssymbol. Die Karikaturisten haben daraus ein Paar abgehärmter Proletarier gemacht und schließlich die beiden buchstäblich umgelegt. Man sieht von unten nur noch die Füße der liegenden Gestalten, die intim beschäftigt sind. Quintessenz: „Laßt uns in Ruhe!“

In der zweiten Novemberhälfte 2000 taucht das Thema Staatssymbole in der Presse auf. Man erfährt, daß unter dem Haupt-Heraldiker G. Wilinbachow bereits Vorschläge ausgearbeitet worden sind. Und es wird deutlich, daß die Auseinandersetzung sich auf die Frage zuspitzen wird, ob die Alexandrow-Melodie ersetzt werden soll. Sofort stürzen sich die Karikaturisten wieder auf das Thema: Ein einsames Floß mit riesiger Fahne schwimmt der Sonne entgegen.



Igor Smirnow, Iswestija 19. 11. 2000

Das Wappen zeigt sich als gefräßiger Doppeladler, der die umrahmenden Ähren verschlingt. Die Karikatur hat Teile des Zarenwappens und des Sowjetwappens miteinander vermengt. Die Hühnerbeine sollen wohl andeuten, was die Bevölkerung sich wünscht.



Dimitrij Zwetkow, Iswestija 21. 11. 2000

Die „Iswestija“ (5.12.2000) berichtet, daß sie eine Flut von Briefen erhält, die alle die Hymne betreffen. Auf einen Brief, der die Melodie Alexandrows beibehalten will, kämen vier, die die Hymne nach Glinka beibehalten wollen. Ein Vorschlag karikiert die Situation, indem er für jede der Parteien einen eigenen Vers anbietet. Am 6. Dezember 2000 traf sich Putin mit mehreren Fraktionsführern, um ihre Haltung zu den Staatssymbolen zu erfahren.

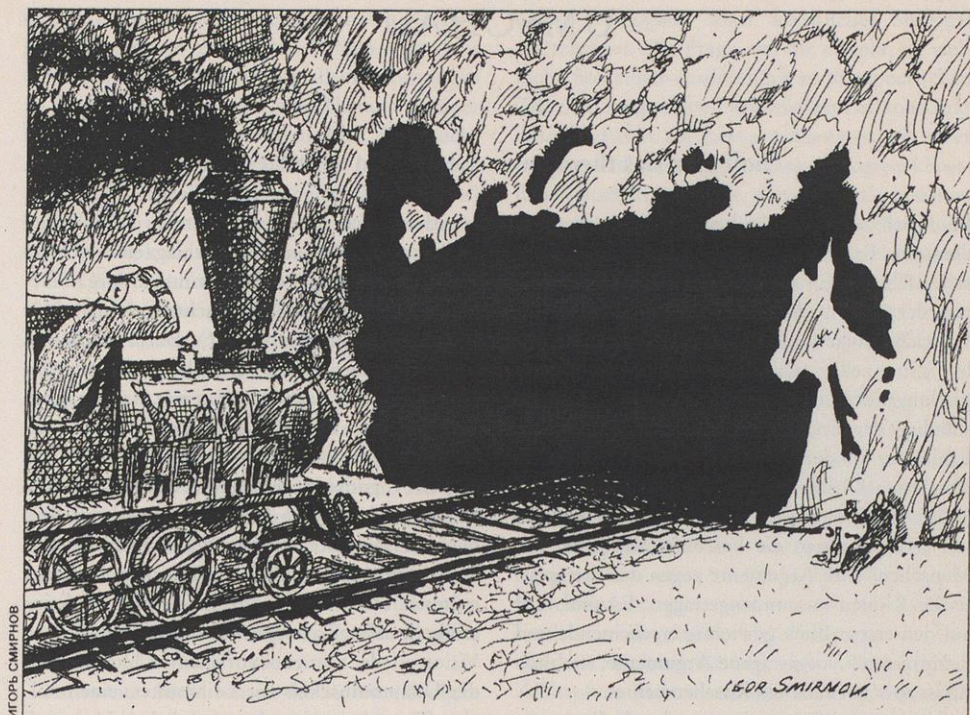
Patriarch Alexej II. äußerte sich vorsichtig, man möge das Ende der Diskussion in der Gesellschaft abwarten. Die Hymne, das Wappen und die Fahne sollten die Menschen nicht auseinanderbringen. Von offizieller staatlicher Seite wird behauptet, eine Meinungsumfrage habe eine Mehrheit für die Melodie von Alexandrow ergeben. Nun sind Meinungsumfragen im heutigen Rußland eine dubiose Sache. Und die „Moskowskie nowosti“ (Nr. 49/2000) brachte ein anderes Ergebnis: Die Frage, ob man beim Ertönen der neuen-alten Hymne aufstehen solle, brachte ein Ergebnis von 63 Prozent Nein-Stimmen.

Die Duma hat ohne umfassende Aussprache entschieden, daß die von oben vorgeschlagenen Wappen und Fahne bleiben sollen, also jene die Jelzin per Ukas eingeführt hatte. Putin hat einen Wettbewerb ausgeschrieben, zur Hymne einen neuen Text vorzuschlagen. Damit wäre die Melodie ebenfalls gebilligt. Die Diskussion ist also noch nicht beendet. Diejenigen, die sich nicht mit einem neuen Text zur Alexandrowmelodie begnügen wollen, kritisieren, daß diese Alexandrowfassung auch zur Zeit der Verfolgung Staatssymbol gewesen ist.

Der Satiriker Wladimir Woinowitsch hat in der „Iswestija“ (7.12.2000) Vorschläge für einen neuen Text gemacht. Einer davon lautet:

„Ruhm sei dir unser freies Vaterland, / Ruhm dir, willfähriges russisches Volk, / Das ständig die Symbolik wechselt / und nichts Wichtigeres zu tun hat. / Einst lebten wir unter der Zarenmacht, / Aber dann kam die Morgenröte des Oktober, / Wir haben die Bürger geprügelt und die Kirchen zerstört, / und den Zar an die Wand gestellt. / Später haben wir die Knochen im Sumpf gefunden / und nach Piter (Petersburg) zur ewigen Ruhe geschickt. / Vergebt uns, Genossen Lenin und Stalin, / Daß wir zu einem solchen Leben gekommen sind.“

Am 14. Dezember 2000 brachte die „Iswestija“ einen Artikel mit der langen Doppelüberschrift „Eine Hymne ist da, eine Idee fehlt. Eine nationale Idee wurde nicht gefunden, aber man wird weitersuchen“. Die Karikatur daneben zeigt eine Lokomotive, die in ein Tunnelloch einfährt, das die Umrisse der Grenzen Rußlands hat. Daneben sitzt ein kleines Männlein, das sich gerade einen Schluck genehmigt.



Igor Smirnow, Iswestija 16. 12. 2000